

Reflexionen über „Die zwei Prinzipien des psychischen Geschehens“

Ludwig Janus

Einleitung

In der systematischen Arbeit „Formulierungen über die zwei Prinzipien des psychischen Geschehens“ (2011) hat Freud eine Aussage über zwei Funktionsmodi im seelischen Erleben getroffen, deren grundsätzliche Bedeutung wir heute aufgrund des inzwischen gewachsenen entwicklungspsychologischen und evolutionsbiologischen Wissens noch genauer begründen können, was im Folgenden geschehen soll. In der Auseinandersetzung mit Rank über die seelische Bedeutung frühesten vorsprachlichen Erlebens vor und während der Geburt kam Freud in seinem diese Auseinandersetzung verarbeitenden Text „Hemmung, Symptom und Angst“ (1926) zu der Aussage, dass der Geburt in einem Zustand der Unreife eine systematische Bedeutung für das Verstehen der Besonderheiten des Homo sapiens zukommt. Als Grund für diese Situation vermutete er die evolutionsbiologisch begründete Verkürzung der Schwangerschaft. Das eigentliche Problem der Entwicklung des Menschen liege in der „Vorzeitigkeit“ seiner Geburt und der damit gegebenen „Unreife“ (Freud 1926, S. 186). Damit nahm er die evolutionsbiologische Entdeckung der „physiologischen Frühgeburtlichkeit“ vorweg (Portman 1969, Gould 1992, Haeusler et. Al. 2021), deren psychologische Implikationen erst im Rahmen der Pränatalen Psychologie reflektiert werden konnten (Janus 2018, 2021a). Freud hatte dazu einen ersten Ansatz gemacht, indem er als eine dieser Implikationen eine „vorzeitige Ichentwicklung“ konstatierte und feststellte, dies erfordere eine Kompensation der fötalen Situation des Säuglings durch die Qualität der Mutterbeziehung, wie er formuliert: „Die Mutter muss das fötale Objekt ersetzen.“ (Freud 1926, S. 169). In heutiger Formulierung: die Mutter muss die neurologische und psychomotorische Unreife durch eine kompensierende emotionale Koregulation ausgleichen. Wenn dies nicht erfolgt, kommt es zu den gravierenden Dysregulationen in der Affektsteuerung, die zu den späteren dissozialen, psychosomatischen und neurotischen Störungen führen. Die davor liegende Weichenstellung in der vorgeburtlichen Zeit wurde erst durch Nandor Fodor (1949) in der Beschreibung des „pränatalen Traumas“ konkret erfasst, was Adler schon in der Beschreibung der „Organminderwertigkeit“ und der existenziellen

Schwächung durch Belastungen der Mutter vor der Geburt erkannt hatte, wodurch schon eine normale Geburt zu einer Überforderung werden könne (Janus 2000, S. 99f.).

Heute können die psychischen Implikationen der „Vorzeitigkeit“ der Geburt genauer bestimmt werden. Eine wesentliche Aussage besteht darin, dass das Kind wegen der Unreife der Hirnentwicklung, insbesondere des präfrontalen Kortex, die ersten anderthalb Jahre in einem „traumartigen Bewusstsein“ (Janus 2022a) verbringt, was eine Fortsetzung des vorgeburtlichen Erlebens ist, wie es heute im Rahmen der sogenannten „Bindungsanalyse“ (Hidas, Raffai 2006), der Förderung der vorgeburtlichen Mutter-Kind-Beziehung, ausführlich erforscht ist (Blazy 2015, 2021). Dieses traumartige Bewusstsein ist meines Erachtens identisch mit dem, was Freud als „Primärprozess“ bezeichnet hat. Mit 4-5 Jahren wird die Fähigkeit, auch die Perspektive des anderen einnehmen zu können, die sogenannte „theory of mind“, erreicht, was m.E. dem „Sekundärprozess“ bei Freud entspricht. Dann erst können sich Verantwortlichkeit und reflektierte Einfühlung entwickeln. Diese entwicklungspsychologische Besonderheit, dass das Kind in den ersten anderthalb Lebensjahren in einem aus der neuronalen Unreife resultierenden traumartigen Funktionsmodus lebt, ist eine systematisch bedeutsame Gegebenheit der menschlichen Frühentwicklung, die eben die beiden von Freud beschriebenen Funktionsmodi begründet, deren Bedeutung durch heutige neurowissenschaftliche Erkenntnisse noch weiter unterstrichen wird, wie ich im folgenden Exkurs zeigen möchte.

Exkurs zu den zwei Zuständen unseres Bewusstseins

Seit Anfang des jetzigen Jahrhunderts gibt es eine neue Forschung zu zwei unterschiedlichen Bewusstseinszuständen, auf die wir uns innerlich beziehen und die miteinander interagieren. Der Physiker Stefan Klein hat dies so zusammengefasst: “Der eine Bewusstseinszustand entspricht dem bekannten rationalen Denken. Diesen Zustand nennt man üblicherweise **Modus Zwei**. Das Gehirn nimmt Signale der Umwelt auf, macht Pläne, plant die nächsten Handlungen und gibt dem Organismus Befehle. Die Abläufe sind bewusst und erscheinen logisch. Das Denken richtet sich auf ein Ziel, verläuft schlussfolgernd, gehorcht nachvollziehbaren Regeln und schreitet langsam, in kleinen Schritten voran. ... Das Denken bleibt dabei in engen Bahnen, denn Modus Zwei zielt auf Verlässlichkeit und Berechenbarkeit ab. **Modus Eins** hingegen ähnelt vielmehr dem Traum. Obwohl wir wach sind, ist die Sinneswahrnehmung stark eingeschränkt, die Aufmerksamkeit hat sich auf eine Innenwelt von Vorstellungen und Tagträumen, Erinnerungen und Gedankenketten verlagert. ... Inhalte des Denkens sind in Modus Eins mehr Bilder und Gefühle als Worte. ... Modus Eins und

Modus Zwei sind objektiv messbar“ – und werden bei den Messungen der Hirnaktivität einerseits als „Exekutivnetzwerk“ (Modus Zwei) und andererseits als „Beziehungsnetzwerk“ (Modus Eins) bezeichnet. „Jeder Mensch mit einem intakten Gehirn gebraucht gleichermaßen beide Hemisphären für seinen Verstand“ (Klein 2021, S. 177ff). In den neunziger Jahren hatte man das Rationale der linken Hemisphäre und das Emotionale der rechten Hemisphäre zugeordnet. Die neueren Untersuchungen sprechen eben für ein Interagieren der beiden Bewusstseinszustände (Raichle 2010a, 2010b), die letztlich schon Sigmund Freud 1911 als „Die zwei Prinzipien des psychischen Geschehens“ beschrieben hatte, und zwar als „Primärvorgang“ (Modus Eins) und „Sekundärvorgang“ (Modus Zwei).

Ich möchte nun diese neuropsychologische Forschung durch eine entwicklungspsychologische Vermutung ergänzen. Modus Eins entwickelt sich also wegen der „physiologischen Frühgeburtlichkeit“ als Beziehungsmodalität eines unreifen Hirns, was eine Besonderheit beim Menschen ist. Dieser Funktionsmodus bleibt lebenslang erhalten und steht in konstruktiver Spannung zur später sich entwickelnden Funktionalität des Modus Zwei, dessen Dominanz sich in der heutigen Form ja erst nach der Aufklärung als eine Orientierung an der Vernunft und an einer Trennung zwischen außen Beobachtetem und innen Beobachtetem voll entwickelt hat (Obrist 1988). Wegen des mehr ganzheitlichen, emotionalen und intuitiv-assoziativen Bezuges hat der Modus Eins die Möglichkeit, vielerlei miteinander in Verbindung zu bringen, was dann im Wechselspiel mit Modus Zwei kreative Neukombinationen erlaubt, wie sie die kollektive und individuelle Entwicklung prägen.

Modus Eins, wie er von der Tradition her im magisch-mythischen und religiösen Welterleben präsent ist, hat die Qualität, die frühe Verbundenheit mit Vater und Mutter und damit mit der ganzen Welt gefühlsmäßig wieder herzustellen oder daran anzuschließen. Deshalb geht es in den mythischen und magischen Weltbildern darum, die jenseitige Welt mit der diesseitigen zu verbinden, also darum, Himmel und Erde, Himmlisches und Irdisches miteinander als Vergegenwärtigung primärer Sicherheit zu verbinden (Janus 2011, S. 181ff.). Die hirneuropäischen Befunde sind eine sehr schöne Bestätigung der psychoanalytischen Beobachtungen und Schlussbildungen zu den Wurzeln des Mythos im frühen vorsprachlichen Erleben (Rank 1924, S. 102ff.).

In der Verbindung der vorgeburtlich-jenseitigen mit der nachgeburtlich-diesseitigen Welt lag also die Funktion der religiösen Institutionen und der mit ihnen verbundenen Rituale und Feiern und ebenso die Funktion einer ‚heiligen‘ Obrigkeit, die einen beschützt, mit den damit verbundenen irdischen und gesellschaftlichen Arrangements. Wir brauchen beide Bezüge und jede Zeit hat dafür ihre jeweils typischen Gestaltungen gefunden. In diesem Sinne hat der

englische Neurowissenschaftler und Kulturwissenschaftler Ian Gilchrist (2017) den geschichtlichen Wandel der Mentalitäten als eine immer wieder erfolgende Neujustierung im Wechselspiel der Kooperation der beiden Hirnhälften beschrieben.

Man kann das Vermögen, sich durch den Bezug auf das frühkindliche Einheits- und Sicherheits-erleben mit den Eltern in einer real unsicheren Welt trotzdem gefühlsmäßig sicher und geschützt zu fühlen, als genuin menschliche Kreativität ansehen. Neben den religiösen Welten konnten das auch die Jenseitswelten der Märchen sein, aus denen die Helden gestärkt wiederkehren (Janus 2011, S. 172ff.). In unserer Zeit erfüllen diese Funktion die Welten der Fantasyspiele (Janus U, Janus L 2007). Die entscheidende von der Aufklärung initiierte Chance moderner Mentalität besteht darin, dass der früher von der Kirche und der Obrigkeit beanspruchte Zugriff auf die Funktionalität des Modus Eins in jedem Mitglied der Gesellschaft nun im Sinne der Selbstbestimmung in die Verantwortung eines jeden ‚mündigen‘ Bürgers gelegt ist. Das ist nur möglich bei persönlicher Reife und unter Sozialisationsbedingungen, die es der Mehrheit erlauben, eine persönliche Reife zu erreichen. Dieser Exkurs zu den zwei Bewusstseinszuständen erfordert einen weiteren Exkurs zu den damit verbundenen Ich-Zuständen, um die bisher so schwer zu erfassende Dynamik bei Gewalthandlungen und bei kollektiver Gewalt in Kriegen besser zu verstehen.

Exkurs zur Dichotomie der beiden basalen Ich-Zustände

Die fundamental unterschiedlichen Befindlichkeiten eines Selbsterlebens von vitaler Kraft und Eigenmächtigkeit vor der Geburt zum Wechsel eines Zustands großer Hilflosigkeit und Ohnmacht nach der Geburt spiegelt sich in den religiösen Vorstellungen, dass es eine Dimension paradiesischer Allverbundenheit und eine dieser entgegengesetzten Dimension von hilfloser und schuldbeladener Kreatur gibt. Dieses Erleben ist wegen der neuronalen Unreife durch die Funktionalitäten des Stamm- und Mittelhirns bestimmt. Eine realistische Erfassung der Wirklichkeit des Übergangs von der vorgeburtlichen zur nachgeburtlichen Welt ist in diesem Rahmen nicht möglich. Alles bleibt auf einer Empfindungs- und Gefühlsebene ohne Differenzierung von Innen und Außen. Die Folge davon ist, dass das Kind aus seiner vorgeburtlichen Vitalität heraus die Wahrnehmung der Welt bei seiner Geburt einerseits so erlebt, als ob es selbst diese Welt erschaffen hätte, wie sich das in den religiösen Vorstellungen eines Gottes, der die Welt schafft, spiegelt, siehe Genesis 1: „Und Gott sprach, es werde Licht, und es ward Licht“. Es ist die Kraft des Kindes, das sich mit Hilfe der Mutter zur Welt schafft, und deshalb „ward es Licht“. Andererseits führt die betrübliche Erfahrung von Hilflosigkeit und Ohnmacht nach der Geburt wegen der neurologischen Unreife dazu,

dass diese Vorstellung, die Welt ge-macht zu haben, auf die andere Erlebnisebene einer ‚höheren Wirklichkeit‘ oder einer ‚Traum-zeit‘ versetzt wird, mit der man aber so in einem inneren Bezug bleiben kann. Das vorgeburt-liche Selbst konstituiert die Vorstellung eines Gottes und überbrückt so den Abgrund der durch die zu frühe Geburt bedingten Ohnmacht und Hilflosigkeit. Es ist wiederum die genuin mensch-liche Kreativität, das gesellschaftlichen Leben als eine Vergegenwärtigung dieser urtümlichen Konstellation zu gestalten - also als Wechselspiel zwischen den Königen und Päpsten als Vertretern pränataler Allmacht und dem Volk als Vertreter nachgeburtlicher Hilflosigkeit und Angewiesenheit. Das ist eine im Modus Eins evidente Sicherheit gebende kulturelle Gestal-tung, an der alle in unterschiedlicher Weise beteiligt sind. Die Potenziale aus Modus Zwei ermöglichen es, diese aus den Empfindungen und Gefühlen frühen Erlebens gewachsene Inszenierung auch als eine Ersatzwelt für die zu früh verlorene vorgeburtliche Welt real werden zu lassen. Die Welt wird beispielsweise durch Ackerbau und Viehzucht und städtische Siedlun-gen so umgeformt, dass diese Inszenierung einerseits anschaulich und glaubhaft wird und gleichzeitig auch den realen Gegebenheiten und den Möglichkeiten der Menschen entspricht.

Eine Urform dieser gesellschaftlichen Gestaltungen hat der Psychohistoriker Horia Crisan (2015) als „Die intrauterine Beziehungsmatrix: Das indische Paradigma unbewusster Organisationsschemata gesellschaftlicher Strukturen“ beschrieben, das aus einem Wechselspiel zwischen einem mystischen Guru und seinen irdischen Anhängern besteht. Diese „Beziehungs-matrix“ bildet danach das Organisationsschema gesellschaftlicher Strukturen als Vergegen-wärtigung früher Einheits- und Sicherheitserfahrung und ist das Bindemittel für deren inneren Zusammenhalt. Die tiefen gesellschaftlichen Trancen, die mit den früheren gesellschaftlichen Konstruktionen von Königen und Kaisern verbunden waren, finden ihre schon weltlicheren Nachfolger in den Diktaturen des Zwanzigsten Jahrhunderts mit ihren Führer- und Persönlich-keitskulten, bei denen die diese ermöglichenden kleinstkindlichen Trancen schon aufdring-licher und befremdlicher wirken und deshalb einer Reflexion zugänglicher werden. Ich muss gestehen, dass mir der bizarre und frühestkindliche Charakter dieser Trancen erst durch die Darstellung des französischen Hofzeremoniells in dem Roman „Marie Antoinette“ von Stefan Zweig (1932) voll wahrnehmbar wurde. Der letztlich pränatale Hintergrund dieser Trance ist der Grund dafür, dass Veränderungen dieser Strukturen geburtssymbolisch als Überlebens-kampf oder Krieg ausgetragen werden, wie es Stanislav Grof (1983), David Wasdell (1992) und insbesondere Lloyd DeMause (2005) so eindrücklich beschrieben haben. Dadurch wird aber gleichzeitig auch eine aus der Geburtserfahrung stammende transformatorische Kraft im

gesellschaftlichen Geschehen wirksam. Paradigmatisch wurde dies in den Initiationsriten ausgestaltet, die den Übergang vom Jungendalter zum Erwachsenen seelisch als Mutterleibsregression und Wiedergeburt gestalteten und begleiteten. Diese in den Riten inszenierte Dynamik wird dann in den Märchen als erzählte Adoleszenzprozesse in vielen Variationen erzählt (Scherf 1982, Janus 2011, S. 167ff., 172ff.), die gewissermaßen im Modus Eins dieses Geschehen beschreiben. Die „Jenseitsreise“ der Märchenhelden ist eigentlich eine Reise in das Jenseits der eigenen Früherfahrungen. Nach herkömmlicher Auffassung erfolgen diese Beschreibungen auf einer unwirklichen Phantasieebene kreativer Imagination. Durch die Erkenntnisse der Pränatalen Psychologie können wir heute den realen Bezug dieser Imagination in den konkreten Erfahrungen in der Mutter-Kind-Beziehung erkennen, die eben in den historischen Kulturen, insbesondere im Patriarchat, traumatisch belastet sind, was in einem letzten Exkurs dargestellt werden soll.

Exkurs zu den traumatischen Belastungen in der vorgeburtlichen Zeit, der Geburt und der Zeit danach.

Diese Thematik war schon ansatzweise zur Sprache gekommen und soll jetzt in diesem Exkurs noch vertieft werden. Im Rahmen der Pränatalen Psychologie liegen zu den Folgen von frühesten Belastungen und Ungewolltheit des Kindes ausführliche kasuistische Beobachtungen vor, auf die hier nur summarisch hingewiesen werden soll (Levend, Janus 1996, Häsing, Janus 2000, 2011, Janus 2013). Für mich eindrucksvoll waren immer die Interviews mit Müttern von Mördern, die über die katastrophische Gewaltbelastung ihrer Schwangerschaften mit den Kindern, die später zu Gewalttätern wurden, die die Soziologen Balthasar Gareis, Eugen Wiesnet (1972) geführt haben. Eine ausführliche Übersicht gibt auch das von Grigory Brekhman und Peter Fedor-Freybergh herausgegebene Buch „The Phenomen of Violence“ (2005) und ebenso der Artikel von Andreas Zöllner „Pränatale Psychologie und Gewalt“ (1999). Die Verformung der affektiven Regulation durch nachgeburtliche und auch vorgeburtliche Traumatisierung zeigt auch der Film „Systemsprenger“, der die ungesteuerte Aggressivität und Gewalttätigkeit eines Mädchens beschreibt, das nach der Geburt den Versuch ihrer Mutter, sie zu ermorden, zu überstehen hatte (Janus 2021b). Eine solche Primärerfahrung, die eben in traumatischer Weise eins zu eins im Erlebnisgedächtnis gespeichert ist, kann also durch Alltagsbelastungen wieder aktiviert werden. Die Einsicht in die lebensgeschichtliche Bedeutung der traumatischen Belastungen in der Anfangszeit des Lebens, also die Aufladung des Modus Eins mit Fight-Flight Prägungen, ermöglichte es dem amerikanischen Psychohistoriker Lloyd deMause,

seine fundamentale Arbeit "Restaging Fetal Traumas in War and Social Violence" (1996) zu diesem Thema zu schreiben.

Wirksamkeit der beiden Funktionsmodi im alltäglichen Verhalten

Wie schon angedeutet, lässt sich das Verhalten von Gewalttätern so verstehen, dass ihre Taten Reinszenierungen früher vorsprachlicher traumatischer Erfahrungen sind, die eben wegen der Unreife des Gehirns in keiner Weise zu verarbeiten waren (Raine 1997, Janus 2011, S. 129ff.). Sie können darum auch nicht auf einer reiferen Ebene verarbeitet werden, sondern nur über direkte szenische Wiederholungen, wie sie in der modernen Arbeit mit Strafgefangenen heute sehr erfolgreich durchgeführt wird (Jetter-Schröder, mdl. Mitteilung). Im üblichen sprach-orientierten therapeutischen Austausch können sie sich zu wenig abbilden, erscheinen nur als unbearbeitbare Widerstände in Symptomen, in Form der „negativen therapeutischen Reaktion“ (Freud, Reitter), als Blockierung des therapeutischen Prozesses wegen der „Adlerschen Ich-Verrenkungen“ (Freud), als „Urwiderstand“ (Graber), als „Todestrieb“ (Freud, Melanie Klein), als Überflutung von „Beta-Elementen“ (Bion), als „Unabschließbarkeit von Analysen“, als „Überzeugung, dass das Trauma nicht aufgelöst werden kann“, usw. Von unserem reiferen Icherleben her besteht eben eine systematische Schwierigkeit, die Inhalte von Funktionsmodus Eins innerlich zu vergegenwärtigen. Auf vorsprachliche Erlebnismodi fokussierende psycho-therapeutische Settings, wie das der „Primärtherapie“, der verschiedenen Regressionstherapien, der mit Aufstellungen von Selbstanteilen arbeitende „Anliegenmethode“ von Franz Ruppert, der traumafokussierten Arbeit von Renate Hochauf (2014) u.a., ermöglichen szenische Verle-bendigungen, die eine nachträgliche Verarbeitung ermöglichen, (s. auch Marita Klippel-Heide-krüger, Janus 2022). Die gleichen Schwierigkeiten, die Auswirkungen des Modus Eins, beziehungsweise des Primärprozesses, im Verhalten verstehend zu identifizieren und zu reflektieren, bestehen auch auf der kollektivpsychologischen Ebene. In meinem Text „Warum Krieg?“ (2022b) habe ich dies diskutiert, indem ich die Einsichten Freuds zu dieser Frage durch eine Erläuterung des in der Zwischenzeit gewachsenen Wissens ergänzte. Dabei ist selbstverständlich auch das ethologische Wissen zur Dynamik der Instinkte bedeutsam (Tinbergen 1966, de Waal 2009). Die Dynamik des Geschehens in der Ukraine habe ich in zwei weiteren Text im Einzelnen dargestellt und erläutert (Janus 2023a, 2023b), wobei ich besonders auf die ursächliche Bedeutung der gravierenden Frühtraumatisierung und der Traumatisierung insgesamt in der russischen Bevölkerung und auch von Putins Familie für das Kriegsgeschehen hingewiesen habe. Die Journalisten Gesine Dornblüth und Thomas Franke (2023) sprechen von einer

„toxischen Gesellschaft“ in Russland, deren Hintergrund eben die genannte Traumatisierung ist. Es kommt eben darauf an, die verschiedenen Beobachtungsebenen zusammenzuführen.

Die durch den Primärprozess determinierten Verhaltensweisen sind einem unmittelbaren Verstehen unzugänglich. Das zeigt sich unter anderem in der fehlenden vollständigeren Reflexion von Gewalttaten und Amokläufen in den psychoanalytischen und psychotherapeutischen Veröffentlichungen. Obwohl vom entwicklungspsychologischen Ansatz der Psychoanalyse und Psychotherapie her eindeutig klar ist, dass es sich hier um Reinszenierungen unverarbeiteter früher Traumatisierungen handelt, wird dies nicht wirklich diskutiert und deshalb wird auch die Polizei nicht angehalten, hier in einer systematischen Weise nachzufragen und zu ermitteln. Es bleibt nur das ratlose Gegenübertragungsgefühl elementaren Erschreckens, ohne dies zur Psychodynamik der Gewalttat oder des Amoklaufs in Beziehung zu setzen, die eben traumartige Reinszenierungen von frühen Nahtoterfahrungen sind.

Ich will in diesem Text nicht Erläuterungen von Einzelheiten eintreten. Es geht mir vielmehr darum zu verdeutlichen, dass in Bezug auf die genauere Wahrnehmung der Erlebnispräsenz des „Primärprozesses“ oder des „Funktionsmodus I“ im Erleben und Verhalten ein systematisches Problem in der Psychoanalyse und Psychotherapie besteht, dass es zu reflektieren gilt.

Literatur

Blazy H (2015) (Hg.) Jenő Raffai Gesammelte Aufsätze. Mattes, Heidelberg.

Blazy H (2021) (Hg.) Frühestes Erleben in seiner transgenerationalen Präsenz. Mattes, Heidelberg.

Brekhman G, Fedor-Freybergh P (Eds) The Phenomen of Violence“. Download von www.Ludwig-Janus.de

DeMause L (1996) Restaging Fetal Traumas in War and Social Violence. Int J of Prenatal and Perinatal Psychology and Medicine 8: 171-212 (auch Download von www.Ludwig-Janus.de).

DeMause L (2005) Die Wiederaufführung früher Traumata in Krieg und sozialer Gewalt. In: Das emotionale Leben der Nationen. Drava, Klagenfurt. S. 47-64.

De Waal F (2009) Der Affe in uns. Warum wir sind, wie wir sind. dtv, München.

Crisan H (2015) Die intrauterine Beziehungsmatrix: Das indische Paradigma unbewusster Organisationsschemata gesellschaftlicher Strukturen: In: Janus L, Kurth W, Reiss H, Egloff G (Hg.) Die emotionale Dimension der Aufklärung. Jahrbuch für psychohistorische Forschung 16. Mattes, Heidelberg. S. 95-112.

- Dornblüth G, Thomas Franke T (2023) *Jenseits von Putin. Russlands toxische Gesellschaft*. Herder, Freiburg.
- Fodor N (1949) *The search for the beloved. A clinical investigation of the trauma of birth and the prenatal condition*. University Books, New York.
- Freud S (1911) *Formulierungen über die zwei Prinzipien des psychischen Geschehens*. In: GW XIII. Fischer Frankfurt. S. 230-238.
- Freud S (1926) *Hemmung, Symptom und Angst*. GW XIV. Fischer, Frankfurt 1966. S.111-205.
- Freud S (1932) *Warum Krieg?* GW XVI, S. 14–27.
- Gareis B, Wiesnet E (1974) *Frühkindheit und Kriminalität. Interviews mit Müttern von Mördern*. Goldmann, München.
- Janus L (2011) *Wie die Seele entsteht*. Mattes, Heidelberg. S. 129ff. .
- Gilchrist I (2017) *The Master and his Emissary*. Yale University Press, New Haven, London.
- Gould S (1992) *Human Babys as Embryos*. In: Gould S: *Ever since Darwin*. Norton, New York.
- Grof S (1983) *Perinatale Ursprünge von Kriegen, Revolutionen und Totalitarismus*. In: *Kindheit 5*: 25-40.
- Haeusler M, , Grunstra N, Martin R, Krenn K, Fornai C (2021) *The obstetrical dilemma hypothesis: there's life in the old dog yet*. *Biol. Rev.* 1-27.
- Häsing H, Janus L (1994) (Hg.) *Ungewollte Kinder*. Rowohlt, Reinbek bei Hamburg.
- Hidas G, Raffai J (2006) *Die Nabelschnur der Seele*. Psychosozial, Gießen.
- Hochauf R (2014) *Der Zugang analytischer Psychotherapie zu frühen Traumatisierungen*. In: Evertz K, Janus L, Linder R (Hg.) *Lehrbuch der Pränatalen Psychologie*. Mattes, Heidelberg. S. 383-424.
- Janus L (2000) *Die Psychoanalyse der vorgeburtlichen Lebenszeit und der Geburt*. Psychosozial, Gießen.
- Janus L (2011) *Wie die Seele entsteht*. Mattes, Heidelberg. S. 172ff. .
- Janus L (2013) *Die pränatale Dimension in der Psychotherapie*. Mattes, Heidelberg.
- Janus L (2018) *Homo foetalis et sapiens. Das Zusammenspiel von fötalem Erleben mit den Primateninstinkten und dem Verstand als Wesenskern des Homo sapiens*. Mattes, Heidelberg.
- Janus L (2021a) *Mundus foetalis - Die Widerspiegelung der Struktur der fötalen Lebenswelt in der gesellschaftlichen und kulturellen Lebenswelt*. Mattes, Heidelberg.
- Janus L (2021b) *Besprechung des Films „Systemsprenger“*. Download von www.Ludwig-Janus.de.

- Janus L (2022a) Die Entdeckung des traumartigen Bewusstseins im Rahmen der Bindungsanalyse. Download von www.Ludwig-Janus.de.
- Janus L (2022b) Warum Krieg? Y-Zeitschrift für atopisches Denken. <https://www.ypsilon-psychoanalyse.de/tribuene/84-warum-krieg>.
- Janus L (2023a) Psychological and Psychistorical Causes of War in Ukraine and in General. The Journal of Psychohistory 50, No. 3: 164-174.
- Janus L (2023b) Wladimir Putin als eine Wiederkehr von Dr. Jekyll und Mr. Hide. In: Reiss H, Janus L, Kurth W (Hg.) Erziehung der Angst – Transgenerationale Weitergabe einer kinderfeindlichen Handhaltung. Mattes, Heidelberg. S. 231-254.
- Janus U, Janus L (2007) (Hg.) Abenteuer in anderen Welten. Psychosozial, Gießen.
- Klein S (2021) Wie wir die Welt verändern. Fischer, Frankfurt.
- Klippel-Heidekrüger M, Janus L (2022) (Hg.) Vielfältige Zugänge zum vorgeburtlichen und geburtlichen Erleben. Mattes, Heidelberg.
- Levend H, Janus L (2000) (Hg.) Drum hab ich kein Gesicht. Echter, Würzburg.
- Levend H, Janus L (2011) (Hg.) Bindung beginnt vor der Geburt. Mattes, Heidelberg.
- Obrist W (1988) Die Mutation des Bewusstseins. Lang, Frankfurt.
- Portmann A (1969) Biologische Fragmente zu einer Lehre vom Menschen. Schwabe, Basel.
- Raichle M E (2010a) „The two views of brain function“. Towards a Cognitive Science 14(4): 180-190.
- Raichle M (2010b) „The Brains Dark Energy“. Scientific American 302 (3): 44-49.
- Rank O (2024) Das Trauma der Geburt. Psychosozial, Gießen 2007.
- Scherf W (1982) Lexikon der Zaubermärchen. Kröner, Stuttgart
- Wasdell D (1993) Die pränatalen und perinatalen Wurzeln von Religion und Krieg. Download von www.Ludwig-Janus.de.
- Zöller A(1999) Pränatale Psychologie und Gewalt. Int. J. Prenatal and Perinatal Psychology and Medicine: 231-248.
- Zweig S (1932) Marie Antoinette. Fischer, Frankfurt 1980.

Adresse des Autors

Dr. med. Ludwig Janus
 Jahnstr. 46, 69221 Dossenheim
 E-Mail: janus.ludwig@gmail.com
 Tel. 06221 801650